

## **FREIHEIT DELUXE mit Jagoda Marinić**

### **Folge 2 (der 2. Staffel): Christiane Woopen — Corona-Upload**

**Jagoda Marinić** [00:00:00] Herzlich Willkommen bei FREIHEIT DELUXE. Ich bin Jagoda Marinić und ich spreche alle 14 Tage in meinem Podcast mit Personen des öffentlichen Lebens rund um das Thema Freiheit und Freiheiten. Diese Woche will ich ein wirklich heißes Eisen anfassen — das Corona-Management der Bundesregierung. Aber nicht nur, die tiefgreifenden Fragen dahinter, die Fragen nach der sogenannten Spaltung, denn manche sagen, es gäbe sie nicht. Andere sagen, es gibt sie schon. Wir befinden uns derzeit außerdem inmitten der parlamentarischen Debatte um die allgemeine Impfpflicht, bei der Österreich und Deutschland derzeit einen eigenen Weg gehen, europaweit. Auch darüber will ich heute sprechen. Seit dem Beginn der Pandemie ist der Begriff Freiheit, der auch unseren Podcast den Namen gibt, ein regelrechter Kampfbegriff geworden. Die einen beanspruchen ihn für sich, weil sie andere schützen, die anderen, weil sie ihre Grundrechte schützen. Es scheint eine große Unordnung zu herrschen. Freiheit ist plötzlich alles und nichts. Ich möchte sortieren und dafür habe ich mir eine hochqualifizierte Gästin eingeladen. Eine Frau, die mich seit Beginn dieser Krise begleitet. Mich in ihren Medien-Auftritte immer wieder begeistert durch ihre unbestechliche Kritik: Christiane Woopen. Sie ist Medizinethikerin. Seit 2015 ist sie Professorin für Ethik und Theorie der Medizin an der Universität zu Köln. Sie war jahrelang Mitglied des Nationalen Ethikrates und Vorsitzende des Deutschen Ethikrates, Vorsitzende des Europäischen Ethikrates und in unterschiedlichsten Gremien rund um Regierungen, Beratungen, Datenschutz oder gar so komplexe Themen wie Sterbehilfe öffentlich eine wichtige Stimme. Ich bin sehr dankbar, dass sie heute da ist, mit mir zu sortieren. Herzlich willkommen, Christiane Woopen.

**Christiane Woopen** [00:01:47] Vielen Dank, Frau Marinić. Ich freue mich.

**Jagoda Marinić** [00:01:50] Ich freue mich auch. Wie geht es Ihnen?

**Christiane Woopen** [00:01:52] Mir geht es sehr gut. Ich bin herausgefordert durch die vielen Themen, mit denen man sich beschäftigen muss. Hin und hergerissen dazwischen, wie sehr ich noch bereit bin, mich mit der Corona Pandemie zu befassen oder mich lieber anderen Themen zu widmen, weil ich seit letztem Oktober an die Uni Bonn gewechselt

bin und dort ein neues „Center for Life Ethics“ aufbauen darf. Und da natürlich noch mal ein ganz anderes Themenspektrum entsteht.

**Jagoda Marinić** [00:02:15] "Life Ethics" ist das dann mehr mit der künstlichen Intelligenz, was sie auch schon in der Vergangenheit teilweise bearbeitet hatten, oder?

**Christiane Woopen** [00:02:22] Der Grund für diesen Begriff, den fand ich darin, dass mir der Begriff „Lebenswissenschaften“ zu eng geführt ist. Er ist ja überwiegend biologisch verstanden und das Leben wird durch so viel mehr ausgezeichnet und besteht in so viel mehr als dem biologischen Leben und Überleben. Und diese Perspektive, mal die Fülle des Lebens sozusagen in den Diskurs einzubringen, das haben wir uns jetzt zur Aufgabe gemacht.

**Jagoda Marinić** [00:02:49] Das scheint ja jetzt, nach dieser Corona-Krise, wo es tatsächlich lange um das biologische Leben ging, ja eine wichtige und große Aufgabe. Sie sagen, Sie haben sich gefragt, ob Sie überhaupt noch in diese Corona Debatte so hörbar sein möchten. Was war der Grund dafür?

**Christiane Woopen** [00:03:07] Weil es eine Debatte in Schleifen ist und man immer wieder dasselbe sagt. Natürlich ändern sich bestimmte Situationen und Kontext Bedingungen. Omikron ist anders als Delta, aber ein Beispiel ist, dass der Expertenrat Corona jetzt vor Kurzem eine Stellungnahme herausgegeben hat, wo er die Kommunikation der Regierung kritisiert und bestimmte Veränderungen anmahnt. Ähnliche Stellungnahmen haben wir aber seit Anfang der Pandemie sowohl auf deutscher als auch auf europäischer und internationaler Ebene. Wir haben selber im Europäischen Ethikrat zusammen mit Wissenschaftlern auf der europäischen Ebene auch was zu Wissenschaftsberatung, Kommunikation etc. gesagt. Es gibt ganz viele. Und jetzt kommt ein Expertenrat und muss das nach zwei Jahren wieder sagen. Und da fragt man sich: Warum muss man sich daran noch beteiligen, das auch immer und immer wieder zu sagen? Also denke ich lieber einmal ein bisschen tiefer darüber nach, um welche andere Ecke man eigentlich kommen muss, um noch irgendwas zu verändern.

**Jagoda Marinić** [00:04:07] Das ist interessant. Das heißt, Sie fühlen sich eigentlich auch nicht gehört?

**Christiane Woopen** [00:04:11] Ich würde das vielleicht nicht so umfassend sagen. Es gibt schon Orte, Gruppen, Menschen, wo man sehr gehört wird. Der Expertenrat NRW hat dazu geführt, dass Nordrhein-Westfalen eine, finde ich, von Anfang an in der Pandemie ganzheitlicher Sicht auf das Pandemie-Management geworfen hat. Ja auch beispielsweise bei den Zahlen, die ja jetzt auch vom Expertenrat eingefordert werden, ein Dashboard sehr schnell aufgestellt hat, wo auch soziale Indikatoren drin waren, beispielsweise über die Schulen etc. Das hat sich aber bundesweit als Modell nicht durchgesetzt und es beeindruckt mich immer wieder, wenn ich mal in einer Talkshow war oder wenn es ein Interview gab, wie viele berührende E-Mails man bekommt von Menschen, die sich plötzlich gehört fühlen und die ihre Lebensgeschichte ausbreiten und sagen "Ich bin so froh, dass endlich mal jemand dieses Problem des Genesenen-Status anspricht, dass man einen PCR Test braucht, um als genesen zu gelten." Aber derjenige war krank, hatte kein PCR Test und der genesenen Status gilt jetzt eben nicht. Also es gibt sehr viele Antikörper, die man ihm nachgewiesen werden. Aber es wird eben nicht anerkannt und das sind Frustrationen, die sich in einer Bevölkerung auch breit machen, jedenfalls in bestimmten Gruppen. Und wenn diese Menschen dann plötzlich eine E-Mail schreiben auch und sagen wir diskutieren Ihr Interview hier in unserem Abendbrottisch und Sie geben uns Kraft, durchzuhalten, dann macht mich das ganz, ganz froh.

**Jagoda Marinić** [00:05:39] Das war tatsächlich eine Sendung bei Anne Will. Da saßen Sie mit in der Runde und man hat sie zum Ersten Mal darüber verhandelt, was wer wann wie darf. 2G, 3G und auch ich hatte ein bisschen das Gefühl, dass die Sprache der Politik dorthin ging, dass man sagte: "Ja, wir gucken jetzt mal, wem wir Grundrechte geben und ab wann." Und Sie haben dann immer wieder tatsächlich sehr subtil, aber wirklich auch klar gesagt, dass Grundrechte ja nicht sind, was die Politiker jetzt erst mal so zurückgeben, sondern wo sie gute Gründe brauchen, um sie wegzunehmen. Das heißt, die Begründung eigentlich müsste immer so sein, dass man seine Grundrechte erst mal hat. Und das war dann teilweise gerade auch bei 3G oder auf dem Schritt zu 2G immer wieder so eine Debatte, wo auch ich mich frage Sie sprechen jetzt vom Genesenen-Status — Wir fangen mal ganz präzise an. Wenn die Menschen Ihnen schreiben: "ich hatte kein PCR Test zur Hand, aber die Antikörper gelten nicht." Was ist denn der offizielle Grund dafür, dass Antikörper Tests dann nicht gelten? Es gibt ja Länder wie Schweiz, wo das der Fall ist, wo man auch durch Antikörper-Nachweis seinen Genesenen-Status

dokumentieren kann, der dann aber 12 bis 9 Monate ging. Auch die arbeiten gerade daran, wie lang das bleiben soll.

**Christiane Woopen** [00:06:55] Ja, die Auffassung hierzulande von den entscheidenden Stellen ist, dass die Menge an Antikörpern nicht ausreichend Auskunft gibt über die Immunität und dass die Grenzwerte nicht klar definiert werden können. In der Tat gibt es ja auch unterschiedliche Grenzwerte, ob dann auch die Bindungs-Kapazität der Antikörper entscheidend ist etc.. Es gibt da gewisse Unklarheiten, aber man hätte sich vermutlich doch inzwischen auf bestimmte praktikable Dinge einigen können, wenn man die Studien dazu gemacht hätte. Und wenn man auch im Umgang mit Risiken und Unsicherheiten das ist ja das Übliche in der Pandemie — bereit gewesen wäre, Schwellenwerte einzurichten, wo man sagt „Okay, das ist jetzt nicht die hundertprozentige Sicherheit. Aber jedenfalls haben wir damit schon mal einen großen Teil der Menschen erfasst.“

**Jagoda Marinić** [00:07:42] Sie waren auch von Beginn an jemand, eine Stimme, die gesagt hat „Wir brauchen viel, viel mehr Daten.“ Und auch das ist so eine Debatte, wo einige sagen „Nein, wir können doch auf die Daten nicht warten, wir müssen jetzt erst mal Leben retten.“ Also mit diesem Wunsch von allen, Leben zu retten, hat man eben auch akzeptiert — Dann gibt Irrläufer, dann macht man mal prophylaktisch Dinge zu und schließt dies und jenes und hofft, dass die Inzidenzen runtergehen. Also ist es für Sie überhaupt machbar? Wo sollen diese Daten herkommen? Welche Daten haben wir überhaupt nicht? Sie sagten ja, der Expertenrat — der Corona-Expertenrat — fordert im Moment auch Daten. Warum haben wir diese Daten nicht? Und wie blind muss man dann sagen, wenn wir diese Daten nicht haben, stochern wir dann in unseren Maßnahmen in der Bekämpfung der Pandemie?

**Christiane Woopen** [00:08:29] Ja, da ist schon mehr Blindheit als notwendig wäre. Von Anfang an gefordert worden, repräsentative Stichproben in der Bevölkerung zu machen. Immer wieder in regelmäßigen Abständen, so wie es beispielsweise in England erfolgt. — Israel ist sowieso noch ganz anders aufgestellt — um die Ausbreitung bestimmter Varianten zu haben, um auch die Varianten zu sequenzieren, also rechtzeitig auf Dinge aufmerksam zu werden. Das ist ja das, was Südafrika auf die Füße gefallen ist. Weil die das so ausführlich machen, waren sie die ersten, die dann eben eine Variante entdeckt haben. Und dann wurden sie aber auch stigmatisiert. Dann wurde Südafrika quasi erst

mal so eingekesselt, weil man sagt "Owei, owei, das kommt daher." Dabei haben sie es nur entdeckt. Es kam aus dem ganz anderen Land. Und wenn man zum Beispiel auch die Antikörper Entwicklung regelmäßig prüfen würde, wenn man ein System hätte, wo man regelmäßig repräsentativ Daten über Krankheitsverläufe hätte, über wieder Ansteckung etc., dann wäre man auch für zukünftige Wellen gewappnet. Denn wir dürfen ja nicht davon ausgehen, dass mit dem Abflauen der Omikron-Welle das Virus endemisch ist und unsere pandemische Situation quasi in eine endemische übergeht. Das kann sein. Es kann aber auch ganz anders kommen. Und diese Eventualitäten präventiv anzugehen, also vorausschauend zu sagen "Was sind unterschiedliche Szenarien und wie stellen wir uns dafür auf, um rechtzeitig eingreifen zu können?" Und nicht nur immer reaktiv, wie es ja seit Anfang der Pandemie ist — jedenfalls im Wesentlichen ist — das wäre das Gebot der Stunde. Nur dafür braucht man regelmäßig Daten, beispielsweise über die Verteilung eines Virus, über die regionalen Ansteckungen. Wir haben ja auch gesehen, dass Ansteckungswellen ganz unterschiedlich laufen. Wir hatten in Köln beispielsweise in einem Stadtviertel bei der dritten Welle eine Inzidenz von über 700 und in einem anderen Stadtviertel eine bei Null. Jetzt hat man sich mal überlegen, was da wohl hinter steckt. Und solche Daten braucht man, um auch reagieren zu können.

**Jagoda Marinić** [00:10:35] Auch ein spannender Moment, weil in diesem Bereich soziale Komponente und wie sich eine Bevölkerungszahl verhält, fällt für mich zum Beispiel ein Begriff, der im Rahmen dieser ganzen Debatte völlig zerfranst wurde. Man nimmt den Begriff „Eigenverantwortung“. Und wenn wir vom Sozialverhalten sprechen und von dem, was eine Bevölkerung leisten kann, jenseits der Maßnahmen, mit denen wir steuern können, ist ja eigentlich Eigenverantwortung im Sinne von Menschen zu bilden, wie sie sich zu Hause verhalten, wenn andere infiziert sind im Sinne von, wie sie andere durch ihr Verhalten besser schützen. Also Aufklärung zu einem besseren Verhalten während der Pandemie, also eigentlich eine verhaltenstherapeutische Maßnahme, damit wir mit unserem Verhalten die Verbreitung des Virus eindämmen, ist ja fast schon zum Synonym geworden zu „Wir lassen die Pandemie laufen.“ Wie entsteht denn in einer Debatte so was, dass so ein Begriff plötzlich zum Stellvertreter wird für Negativität? Also dass jemand, der sagt „Eigenverantwortung“, da kommt dann sofort so ein Aufschrei „Ja, das ist verkannter Liberalismus, das ist schon fast der Wunsch, die Infektion laufen zu lassen.“ An welchen Moment, wenn Sie es ohne Debatten Übersicht machen, haben Sie das Gefühl, ist da irgendwie auch vielleicht was zerbrochen an Gesprächsfähigkeit in der Bundesrepublik?

**Christiane Woopen** [00:11:53] Ja, das ist ein ganz, ganz komplexes, schwieriges und super wichtiges Thema. Also für mich ist es das wichtigste Thema im Moment schlechthin, nämlich — ich nehme jetzt mal meine These vorweg — dass wir in der Pandemie das Diskutieren über Freiheit reduziert haben auf das Diskutieren über äußere Freiheit. Also: „Wo kann ich hinreisen? Macht der Kindergarten auf? Was darf mir verboten werden? Wie viele Menschen darf ich treffen? Wann darf ich raus und auf der Parkbank lesen? Welche Regeln muss ich einhalten etc.“ Das sind alles Fragen der äußeren Freiheit, der Bewegungsfreiheit und so weiter. Versammlungsfreiheit auch. Wie viel darf der Staat mir wegnehmen an dieser äußeren Freiheit? Und so nach und nach, das ist mein persönlicher Eindruck, hat sich der Freiheitsbegriff auf diese äußere Freiheit reduziert. Was aber viel wichtiger ist aus der ethischen Perspektive, ist es auch, die innere Freiheit mitzudenken. Und damit meine ich die Freiheit, die uns eigentlich zu dem macht als Menschen, was uns in besonderem Maße auszeichnet, nämlich dass wir die Freiheit haben, unser Leben selbst zu führen. Aus eigenen Gründen heraus, aus eigenen Wertvorstellungen heraus. Wir sind die einzigen Lebewesen, soweit das bislang bekannt ist, die moralisch handeln, die aus Gründen handeln, die überhaupt diese Differenz von Gut und Böse kennen, die sich Gedanken über den Sinn des Lebens machen. Das ist die ultimative Dimension eigentlich des Ethischen. Und diese innere Freiheit ist dann auch mit Verantwortung verbunden, denn ich kann nicht mich einfach so verhalten und nicht entscheiden. Ich kann mich dazu entscheiden, mich nicht bewusst zu entscheiden, aber dann ist das ja auch schon eine Entscheidung. Das heißt, wir können auch als Menschen dieser Dimension des Moralischen, des Sinnhaften gar nicht entkommen. Es führt kein Weg dran vorbei und die Menschen auch in dieser Dimension ernst zu nehmen, würde auch für die Politik heißen, ganz anders mit den Menschen kommunizieren zu müssen. Das eigentliche Problem der politischen Kommunikation für mich liegt darin, dass sie den Menschen in seinem Menschsein gar nicht mehr so ernst nimmt, wie er es verdient hätte. Und ich glaube auch, dass vielleicht unreflektiert, vielleicht reflektiert bei vielen deswegen eine gewisse Erosion des Vertrauens oder bei manchen sogar ein Verlust des Vertrauens in die Politik entstanden ist, weil sie sich in irgendetwas zentralem, was sie vielleicht so nicht benennen können, nicht ernst genommen fühlen. Aber ich glaube, das Zentrale, wodrin die Politik die Bürgerinnen nicht mehr so ernst nimmt, ist genau in dieser inneren Freiheit, weil wir nur noch über die äußere Freiheit zu reden scheinen. Und diese Diskussion mal wieder ganz anders aufzumachen, darf dann nicht verwechselt werden damit, zu sagen: „Na ja, dann ist ja jeder für sich selbst verantwortlich.“ Ja klar, das ist er.

Aber ja immer nur als Gemeinschaftswesen. Ich kann ja nicht für mich allein leben, ich kann immer nur in Gemeinschaft leben. Das aber zusammenzudenken, einer Einzelperson zu sein, in einer Gemeinschaft, in einem sozialen Gefüge von vielen Menschen mit jeweiligen inneren Freiheiten, die dann letztlich eine gemeinschaftliche Freiheit ist, die man sich einander gewährt, aber auch aufbürdet. Das wäre eine Sichtweise, die die Regeln, die in einer Pandemie notwendig sind und die Eigenverantwortung miteinander in Verbindung bringen würde und nicht gegeneinander in Stellung bringt.

**Jagoda Marinić** [00:15:36] Sehr interessant genau diese Verknüpfung, weil ich mich schon frage. Ich sehe das auch so, dass man zunehmend einen Diskurs zuhört, wo man tatsächlich sagt „Ja, es geht es darum, ob im Einzelhandel 2G oder 3G Sinn macht, was ja auch wieder eine Debatte ist, wo man diskutieren muss: Wenn es heute FFP2-Masken gibt, die so gut erforscht sind, dass man ja sagt, dass über 99 Prozent, wenn die gut sitzt, auch wirklich sicher sind, warum man Menschen da ausschließt — dazu kommen wir auch gleich. Ich würde eher noch mal verstehen wollen, was genau wäre denn so eine Diskussion um die innere Freiheit? Wie müssten denn Verantwortliche in der Politik sprechen, um da vielleicht den Diskurs auf eine andere Ebene heben zu können?

**Christiane Woopen** [00:16:20] Beispielsweise könnte man partizipative Formate aufmachen, Bürgerräte zu bestimmten umstrittenen Fragen wie jetzt zur Impfpflicht, wo Vertreter unterschiedlicher Gruppen, die man sonst vielleicht auch in den Medien nicht so hört, zusammenkommen und eine Stimme bekommen, etwas sagen können, etwas entwickeln können, der Politik Empfehlungen geben können. Mit Bürgerräten gibt es ja schon Erfahrungen und auch gute Erfahrungen. Man könnte mehr Diskussionen in den Stadtteilen fördern und dann hätten die Menschen auch den Eindruck, dass sie gehört werden.

**Jagoda Marinić** [00:16:56] Es gab jetzt auch die These, dass Bremen, wo ja die Impfquote bekanntlich überdurchschnittlich ist, bundesweit auch deswegen so viel Erfolg hat, weil sie auch auf die Ressourcen der Vereine setzen, auf die Ansprache innerhalb der Zivilgesellschaft untereinander. Dass die Regionen der Bundesrepublik, in denen wir nicht an die Impfquoten kommen, die eigentlich gebraucht sind, um besser durch die Pandemie zu kommen mit weniger Hospitalisierung, dass dort eben tatsächlich mehr dieses Gefühl ist von top down „Wir haben ja ein Angebot gemacht.“ Aber das im Angebot machen wir ja eben: „Hier, es gibt Impfungen und dann lassen wir das ja mal

laufen.“ Also auch das ist für mich so eine Frage, die man aufarbeiten muss, wenn man letztes Jahr aufgrund eines Wahlkampfes aufgrund anderer Priorisierungen, wo man dann entschieden hat, Impfzentren zu schließen, statt die Kampagnen hochzutreiben, statt die Booster Impfungen voranzutreiben, was man dann schon wusste aus Israel oder anderen Ländern. Also war es ein kluger Schritt dann quasi das Impfdefizit zu übersetzen in so ein „die Bürgerinnen und Bürger sind eben in Deutschland besonders impfen unwillig. Wir müssen uns härtere Maßnahmen überlegen.“ Also da ist doch plötzlich was entstanden. Deutschland nach dem Wahlkampf im Dezember. Man merkt plötzlich „Huch, neues neue Mutante, dies und jenes. Irgendwie haben wir verschlafen zu impfen“ und man hat doch letztlich die Bevölkerung dann ein Stück weit auch zum Sündenbock erklärt. Die wollen nicht, obwohl es ja so tolle Angebote gab.

**Christiane Woopen** [00:18:21] Ja, das war halt von Anfang an eine falsche Erwartungshaltung, dass die Menschen in Massen in die Zentren laufen und das alles dann quasi wie ein Selbstläufer zu Ende geht. Wir haben in Köln ja sehr früh angefangen, tatsächlich in die Stadtteile reinzugehen mit niedrigen Importquoten und uns dort vor Ort Verbündete zu suchen, quasi, also Menschen, die in diesen Stadtteilen Vertrauen genießen. Das können Geistliche sein, Imame, Sozialarbeiter, Menschen, die einfach die Menschen dort vor Ort kennen und als vertrauenswürdig gelten und einem den Zugang eröffnen. Denn man muss ja nicht glauben, dass alle Gruppen dann immer die öffentlichen Fernseher sehen und verfolgen, was die Politiker sagen oder auf die Homepage des Bundesgesundheitsministeriums schauen. Viele haben ja völlig andere Quellen, natürlich auch soziale Medien, die dann auch wieder eine gesonderte Rolle spielen und über die man wahrscheinlich auch noch mal differenziert weiter sprechen muss. Wichtig ist es, den direkten aufsuchenden Kontakt zu den Menschen zu haben und die Impfmobile vor Supermärkten, vor Bauhäusern. Die hatten ja durchaus ihren Erfolg oder vor den Universitäten etc. Also sprechen, da sein, Zeit haben, zuhören und dann impfen. Das ist, denke ich, der beste Weg.

**Jagoda Marinić** [00:19:39] Wenn Sie jetzt diese Debatte verfolgen, die wir seit zwei Jahren führen, als Medizinethikerin, die ja schon viele wichtige Debatten begleitet hat öffentlich und Empfehlungen geschrieben hat fürs Parlament in verschiedenen Funktionen. Gibt es etwas, wo Sie sagen die Corona-Debatte unterscheidet sich von der Zeit, wo es um Sterbehilfe ging oder haben Sie das Gefühl, dass sich in diesen zwei Jahren etwas auf eine Weise verschoben hat, wie Sie es vorher nicht kannten?

**Christiane Woopen** [00:20:10] Das ist schwer zu vergleichen, aber von der Tendenz her würde ich sagen, dass die Überdrüssigkeit in der Gesellschaft gewachsen ist an der Art der politischen Kommunikation, weil sie sich in einer Krisensituation wie der Corona-Pandemie, die ja alles andere, was wir an medizinischen Themen vorher in den letzten Jahren und Jahrzehnten hatte, ja deutlich übersteigt, weil es da so augenfällig geworden ist. Die Debatten, die wir sonst führen über Pränataldiagnostik, Organtransplantation, Suizidbeihilfe, also Beihilfe zur Selbsttötung etc.. Das bezieht sich ja oft auf einen kleineren Bevölkerungskreis und scheint irgendwie gegenüber der Corona Pandemie eine eingegrenzte Fragestellung zu sein, weil die Corona Pandemie einfach alle Bereiche unseres individuellen und gesellschaftlichen Lebens umfasst. Und das ja auch nicht nur national, sondern international. Die internationale Dimension ist ja in der deutschen Debatte fast ganz hinten rüber gefallen. Das ist auch noch mal gesondertes Thema.

**Jagoda Marinić** [00:21:11] Aber auch das ist interessant, weil wir haben eine nationale Debatte, in der — also wir sprechen hier in der Bundesrepublik schon über die Notwendigkeit der vierten Impfung, obwohl die WHO gleichzeitig gemeldet hat: Es wäre eigentlich wichtiger, dass wir für eine bessere Impfung gute global sorgen, weil dann die neuen Mutanten entstehen, anstatt dass wir eben reichere Länder dreifach — dreifach ist anscheinend notwendig — aber sogar über die vierte Impfung sprechen. Also ist uns eigentlich irgendwie öffentlich auch nicht bewusst, dass die Mutanten nachher auch in Regionen entstehen, wo wir die Impfung nicht hingebraht haben. Es gab ja kurz auch eine progressive Debatte im Sinne von der Befreiung der Patente, von dem Versuch, daraus eine Gerechtigkeitsfrage zu machen. Wie schnell wir die Welt impfen können? Und das scheint alles wieder weggegangen zu sein hin zu: „Wie sicher kriegen wir uns?“ Also wir igeln uns selbst bei einer Pandemie Situation eigentlich ein in nationale Lösungen.

**Christiane Woopen** [00:22:04] Und das ist tragisch und das wird uns auch wieder auf die Füße fallen. Und zwar nicht nur von der Pandemie her, nicht nur vom medizinischen Verlauf her. Ich bin in einer Expertengruppe im International Science Council, das ist ein internationaler Zusammenschluss wissenschaftlicher Fachgesellschaften etc. Und dort haben wir jetzt seit ein paar Monaten ein Projekt, wo es um die zukünftigen Szenarien der Pandemieentwicklung geht und haben das aber bewusst sehr breit aufgestellt. Es geht nicht um diese typischen Kurven „Wo verbreitet sich jetzt welche Menge an welchem Virus?“ Sondern es geht auch um Gerechtigkeitsfragen, soziale Fragen, Zugang zu

Bildung beispielsweise in Afrika. Hunderttausende Kinder konnten über Wochen und Monate nicht in die Schule. Die UN Nachhaltigkeitsziele was Armut, Bildung usw. betrifft, sind um Jahre zurück geschmissen. Es gibt geostrategische Fragestellungen, die man bedenken muss. Also was passiert denn mit einem Afrika, das sich von Europa alleingelassen fühlt und auf Hilfe aus China angewiesen ist? Was passiert mit den ganzen Bemühungen um eine Unterstützung der Entwicklung bestimmter Gegenden, wenn dort solche Bildungsdefizite sich anhäufen und man die Menschen so gar nicht mehr dazu bekommt, ihre Lebenspläne in der Weise zu verfolgen, wie sie sich das vielleicht ursprünglich mal ausgedacht haben? Das sind Folgen, die wir noch über Jahre und Jahrzehnte mit uns tragen. Und wir streiten uns hier manchmal um Fragestellungen, wo man sich häufig die Haare rauft und sagt Kann man denn die Probleme nicht bitte mal dahin stellen, wo sie hingehören und die richtig dicken Brocken diskutieren und angehen?

**Jagoda Marinić** [00:23:46] Ich finde es ganz wichtig und großartig, dass Sie das sagen. Ich habe ganz zu Beginn der Pandemie auch Zahlen gelesen über Ebola und die Auswirkungen der Epidemien. Und dass man sagte, selbst Epidemien, die man dann relativ schnell in den Griff bekam, sorgten dafür, dass Geschlechterfragen zwischen fünf und dreißig Jahren zurückgeworfen wurden. Sie sprachen gerade von jungen Mädchen, die ja oft in Ländern leben, wo sie keinen guten Zugang zu Bildung haben. Die kämpfen für Bildung, die dann durch solche Entscheidungen wie "Man kann nicht mehr in die Schule gehen" zu Hause sind dort eben wieder klassische Rollen von Hilfe, teilweise bleiben die schwanger und kehren nie wieder zurück an die Schulen. Also wir haben hier globale Ketten ausgelöst. Natürlich nicht wir, sondern das globale pandemische Management, die WHO, die Art und Weise, wie wir eben vielleicht manchmal nicht im Blick hatten, wie ärmere Länder geschützt werden müssen, die uns dann ja jetzt wie sie sagen, weiter belasten werden. Und trotzdem interessiert mich das über ihre jahrelange Erfahrung. Warum engen wir den Blick eben so krass ein? Also ich sage jetzt mal wirklich, dass wir allen Ernstes ich meine, in der EU gilt der Covidpass mit meistens 3G. Das heißt, man hatte sich geeinigt. Dafür haben Sie auch oft plädiert. Man muss jetzt nicht unbedingt Ungeimpfte und Geimpfte in Zugängen zu Räumlichkeiten in ihren Freiheitsrechten beschränken. Das wäre ja eigentlich ein Thema, das man sehr klein hätte halten können und sagen können "Wir versuchen so, so reibungslos und barrierefrei wie möglich durch den Alltag zu kommen, durch Testungen und versuchen dann trotzdem eben uns um große Fragen zu kümmern und uns nicht in diesem Klein-Klein zu zermürben." Wo jetzt nach 2 Jahren alles hat man das Gefühl auch sagen „jetzt soll

dieses blöde Ding durch rollen. Ich kann schon was bald nicht mehr.“ Wo jetzt auch die Warnungen nicht mehr viel helfen, weil mancher in so einem Grenze sind, was manche an persönlichen Entbehrungen auch leisten können inzwischen. Also wie könnte es uns gelingen? Und ich glaube, das ist schon auch ein sehr deutsches Problem, dass wir selbst große Fragestellungen so klein kriegen und uns dann dort drin verzetteln, bis man hundert kleine Lager hat, die in Nuancen gegeneinander gehen. Also wie gelingt es uns eigentlich, das, was Sie ja beruflich tun, in der Diskussion wieder ein bisschen zu öffnen und zu sagen „Wir müssen doch mal hier was Grundsätzliches fragen“, nämlich "wie sind Gerechtigkeitsfragen auch in Zeiten von einer Pandemie irgendwie zu berücksichtigen oder so?“ Also was glauben Sie, können wir überhaupt dafür tun?

**Christiane Woopen** [00:26:14] Viele Fragen gehören dazu. Das eine ist die Medien, also das Medienverhalten. Sie kriegen mit einer Schlagzeile über einen Rückschritt in der Bildung in Afrika vermutlich nicht so viele Likes oder Menschen, die diesen Artikel anklicken, wie wenn es gerade wieder eine Äußerung eines Politikers in Deutschland gibt, über die man sich kräftig aufregen kann. Zudem muss man mehr darüber wissen, was die Hintergründe sind. Man muss sich also mehr mit Inhalten beschäftigen und kann nicht so arg auf Schlagzeilen Niveau bleiben oder auf so kurzen Nachrichten Formaten. Man braucht andere wissenschaftliche Disziplinen um auch mit darüber zu sprechen und kann das nicht vorwiegend virologisch, epidemiologische oder so abhandeln. Das sieht man ja jetzt auch an der Zusammensetzung des Expertenrat. Da ist ja dieser Aspekt auch gar nicht drin.

**Jagoda Marinić** [00:27:07] Bedauern Sie das?

**Christiane Woopen** [00:27:08] Ja, es gibt ja zumindest Frau Buyx als Vertreterin des Deutschen Ethikrates und die Leiterin der Cosmo-Studie sind ja auch mit im Expertenrat vertreten. Das ist ja schon mal wunderbar. Aber trotzdem fehlt immer noch die ganze Breite der Perspektive. Wir haben ganz am Anfang mit unterschiedlichen Gruppen auch Expertenrat NRW immer wieder gefordert, so einen nationalen interdisziplinären Expertenrat einzurichten, unter Beteiligung auch der Bevölkerung, also zum Beispiel der Sozialarbeit oder so, die wirklich wissen, was vor Ort los ist und das dann zu koppeln mit den Gremien auf der Länderebene, um eine Koordination zu haben und aus dieser Kakophonie der Ministerpräsidentenkonferenz herauszukommen. Aber dem ist gut, den

wurde ja nicht gefolgt. Jetzt gibt es zumindest einen auf der nationalen Ebene, der aber meiner Meinung nach auch nicht breit genug aufgestellt ist.

**Jagoda Marinić** [00:28:00] Wenn ich Sie sagen höre der „Kakophonie der Ministerpräsidentenkonferenzen“, Sie sind ja doch eine Frau des ausgewogenen Wortes und der Beurteilungen. Da ist eine Überdrüssigkeit auch bei Ihnen zu spüren. Also glauben Sie, es macht für Sie nachvollziehbarer, warum es dann doch zu diesen Spaziergängen kommt, die immer mehr Menschen anziehen? Also Sie haben natürlich klar gesagt in einem Interview im Radio, dass Sie gegen jegliche Demonstrationen sind, an denen sich Rechtsextremisten beteiligen. Und trotzdem sind in diesen Spaziergängen immer mehr Menschen dabei. Es gibt anscheinend den Frust und das ist nicht nur in Deutschland so. Also eine Zeit lang dachte ich, das ist nur in Deutschland. Aber selbst Länder mit tollen Quoten wie Spanien, da spazieren jetzt die Leute und sagen „Wir haben eigentlich die Schnauze voll von dieser Art Kommunikation.“

**Christiane Woopen** [00:28:47] Ja, die Menschen, die da zusammen marschieren, haben glaube ich jeweils ganz unterschiedliche Hintergründe. Und das macht das Beurteilen dieser Aktivitäten so schwer, weil man den eigentlich nie ganz gerecht werden kann. Ich glaube eindeutig, so wie Sie gesagt haben, ist, dass diejenigen, die nicht für die Freiheit damit spazieren, sondern im Grunde gegen die Freiheit sind, weil sie rechtsextrem sind, weil sie radikal sind, weil sie menschenfeindlich unterwegs sind, weil sie Menschen ausgrenzen wollen etc.. Darüber brauchen wir nicht zu diskutieren. Das ist in einer Demokratie unerträglich, eine solche Auffassung zu haben. Aber es marschieren eben auch Menschen mit, die sich tatsächlich in ihren Freiheiten so und zwar auch in ihrer inneren Freiheit vielleicht so eingeschränkt fühlen, dass sie das Vertrauen zu dieser Politik verloren haben und deswegen auf die Straße gehen. Mit denen muss man ja und kann man auch anders sprechen als mit dieser ersten Gruppe wirklich demokratiefeindlicher Menschen.

**Jagoda Marinić** [00:29:42] gelingt uns das aus ihrer Sicht, also gelingt es uns, diese diese Gruppe aus zu differenzieren? Oder gelingt es dann doch, diese ganz kleinen radikalen Minderheit die Schlagzeilen für sich zu verbuchen? Und die legitimen Kritikpunkte der anderen geraten dann unter das Fahrwasser dieser Radikalen, weil die ja, die ja dann trotzdem ihre Verflechtungen haben, also alles was man liest, ist, dass es natürlich eine unglaubliche Mobilisierung und Rekrutierung rechtsextremer Zirkel und des

rechtsextremen Gedankenguts ist. Also riskieren wir auch durch diese vielleicht nicht ganz so differenzierte Debatte, wie sie sein sollte, die Debatten über innere Freiheit ermöglicht auch, dass immer mehr Menschen vielleicht das Vertrauen verlieren in den öffentlichen Diskurs, in die demokratische Verständigungsmöglichkeit.

**Christiane Woopen** [00:30:28] Es wird der Öffentlichkeit wenig eine differenzierte Debatte dann auch zugemutet. Es ist halt leichter, auch mal eine knackige Schlagzeile zu solchen Demonstrationen zu verfassen und es ist schwierig, abwägende Erwägungen da reinzubringen. Natürlich muss man auch in aller Deutlichkeit darauf hinweisen, wie schwierig es ist, wenn Menschen, die vielleicht aus guten Gründen oder vielleicht aus einer gewissen Desinformiertheit oder aus ganz unterschiedlichen Dingen damit marschieren, dass sie sich überlegen sollten, ob sie wirklich an der Seite von Rechtsextremen marschieren wollen. Man kann sich ja nicht einfach nur darauf berufen, zu sagen Na ja, also ich habe jetzt —, ich bin nicht rechtsextrem, ich habe andere Gründe, um hier mitzugehen, aber ich gehe da trotzdem an der Seite von solchen Gruppierungen.

**Jagoda Marinić** [00:31:20] Ja, absolut. Das ist auch was, dass ich überhaupt nicht verstehe, warum die es nicht auf die Reihe kriegen, selber diese Demos zu organisieren und diese klare Abgrenzung nicht hinbekommen, weil es sind ja genug Menschen nicht zufrieden. Ich würde noch mal gerne ein bisschen in die alltäglichere Debatte, denn wir sind ja mittendrin in der Debatte über eine allgemeine Impfpflicht, jetzt hat man die ersten Anhörungen im Bundestag gemacht. Man hört sehr viele Stimmen für die Impfpflicht. Man hört einige, die wiederum die Impfpflicht, wie Sie sagen, missbrauchen, um zu behaupten, wir wären kein Staat, in dem Freiheit ist, weil man sich plötzlich selber widerspricht und eine Impfpflicht, die man von Anfang an ausgeschlossen hatte, nun doch für möglich hält. Also auch da geht es heiß, heiß her. Es gibt Länder wie die USA, wo Biden versucht hat, eine Impfpflicht für das Gesundheitswesen durchzubekommen, dass ihm aber vom Obersten Gerichtshof abgelehnt wurde. Und das, obwohl die gesamte Impfquote in den USA wesentlich schlechter ist als in Deutschland. Sie sagten dann zum Beispiel im Interview im Deutschlandfunk: „Ich halte eine Impfpflicht für schwer begründbar.“ Das ist ja vielleicht auf den ersten Blick überraschend, weil man ja sagen könnte: „Der Deutsche Ethikrat spricht sich ja für eine allgemeine Impfpflicht aus.“ Sie möchten, dass man da noch mal anders drüber diskutiert und differenziert?

**Christiane Woopen** [00:32:41] Ja, ich halte letztlich sowohl eine allgemeine Impfpflicht als auch die Ablehnung einer allgemeinen Impfpflicht für wahrscheinlich begründbar. Also ich würde keine Prognose wagen, wie das vor dem Bundesverfassungsgericht ausgehen würde. Aber wenn man es mal aus der ethischen Perspektive betrachtet, halte ich es für eine moralische Pflicht aller derer, die sich impfen lassen können, es auch zu tun. Sloterdijk hat diesen schönen Begriff der Ko-Immunität in das Gespräch eingebracht. Es geht ja gar nicht darum, dass der Einzelne immun ist, sondern wir müssen alle zusammen immun sein, um diese Pandemie zu bewältigen und um uns auch für zukünftige Entwicklungen irgendwie zu wappnen. Jedenfalls nach derzeitigem Erkenntnisstand. Und diese Ko-Immunität ist ja dann eben nicht nur eine Immunität gegen ein Virus, sondern ist auch das gemeinsame Einstehen gegen all das, was diese Pandemie an schädlichen Folgen für andere zeitigt. Für die junge Generation insbesondere, die nun wirklich unter dieser Pandemie schrecklich gelitten hat und leidet und auch noch leiden wird, für die müssen wir doch nun wirklich viel tun. Und wenn eine Gesellschaft dann sagt „wir schaffen diese Ko-Immunität im Zusammenstehen jedes Einzelnen mit dieser Gesellschaft“ – dann ist das auch ein Zeichen an die junge Generation. Eine weitere ethische Betrachtungsweise ist aber die „Was sind denn die Folgen, wenn man sie einführt, aber politisch gar nicht durchsetzen kann?“ – Dann wird das ja der nächste Rohrkrepierer, der zu einem Vertrauensverlust führt. Wie will man denn diese Impfpflicht wirklich zu einem Erfolg führen als allgemeine Impfpflicht? Ich habe da bisher noch kein überzeugendes Konzept gesehen, denn diejenigen, die sich nicht absolut nicht impfen lassen wollen, die werden vielleicht lieber das Bußgeld bezahlen, so sie es denn können. Was passiert, wenn sie das Bußgeld nicht bezahlen? Wie greift denn der Staat dann eigentlich durch? Zu welchen Konflikten wird es dann kommen? Bis hin zu Inhaftierungen vielleicht? Die Schlagzeilen und die Diskussion möchte ich dann sehen. Also ich möchte natürlich nicht sehen, aber ich finde, das treibt doch ein so großes Konfliktpotenzial in sich. Die gefälschten Impfausweise, die schon jetzt immer mal wieder in den Schlagzeilen sind. Was ist, wenn eine neue Variante um die Ecke kommt, die von diesen Impfungen? Gar nicht erfasst wird? So, dass man sagt "Okay, also zum heutigen Zeitpunkt war das vielleicht ein guter Weg, aber er hat sich letztlich doch als vergeblich erwiesen.“ Dann ist jedenfalls der Verdruss und die Enttäuschung und auch die Glaubwürdigkeitskrise der Politik noch mal auf eine weitere harte Probe gestellt. Und das muss man sich, denke ich, lieber vorher überlegen. Also wenn man nicht wirklich sicher ist, dass eine allgemeine Impfpflicht zum Erfolg geführt werden kann. Denn da stellt sich ja nicht von alleine ein.

Dann sollte man es lieber lassen und über andere Modelle nachdenken, die ja auch in der Diskussion sind.

**Jagoda Marinić** [00:35:34] Viele Fragen, die ich jetzt habe. Das eine ist: Verstehen Sie diese große Verweigerung? Wir haben ja diverse Krankheiten, gegen die es eine Impfpflicht gibt und da gibt es vielleicht vereinzelt Gegnerinnen und Gegner. Aber eigentlich hat es eine hohe Akzeptanz und es gab auch nicht diese große Welle. Warum ist gerade jetzt bei dieser Seuche diese große Gruppe an Menschen entstanden, die sich dieser Impfung verweigert, statt irgendwo zu denken: „Ja, wunderbar. Ich kann mich schützen.“

**Christiane Woopen** [00:36:06] Bei den anderen Impfungen betrifft es in der Regel nur einzelne. Also bei der Masern-Impfpflicht, bei den Kitas, Schulen etc. Dann gibt es die Reise-Impfungen. Da kann man sich ja dann überlegen, ob man das macht oder nicht. Das ist ja eine individuelle Geschichte und wir haben es mit einer neuartigen Impfung zu tun, wo einige vielleicht ein Problem haben, da das Vertrauen zu fassen. Und diese Impfung führt nicht zu einer sterilen Immunität. Wir wissen, dass auch Geimpfte sich anstecken können und dann deutlich zu machen, dass aber die Vermeidung von schweren Krankheiten auch einen großen Wert hat und nicht die sterile Immunität das Entscheidende ist oder jedenfalls nicht das einzig Entscheidende. Das muss man ja auch erst mal kommunizieren. Insofern ist die Situation nicht ganz vergleichbar zu den Impfungen, bei denen es schon eine große Akzeptanz gibt, wenngleich es ja auch bei der Masernimpfung in Österreich beispielsweise ist, dass eine dicke Debatte einige gibt, die das nicht akzeptieren und leider auch zu viele, um das Problem wirklich in den Griff zu kriegen.

**Jagoda Marinić** [00:37:10] Aber auch da wird doch im öffentlichen Diskurs ganz schnell dieser Kurzschluss gezogen. Also ich habe auch den Eindruck, dass seit wir über diese Maßnahmen diskutieren, ganz schnell so plötzlich, so Gedankenfiguren im Umlauf sind, die immer gemacht werden und die auch ein Stück weit die Argumente, die Daten und das tiefe Begründen ersetzen sollen. Also wie, wenn wir jetzt darüber reden — Warum vertrauen nicht so viele Menschen jetzt in diese Impfungen und sind froh? Dann kommen sofort ja, aber es gibt auch eine Impfpflicht gegen Masern. Punkt. Und Sie haben im Laufe dieser Pandemie und zu Beginn vor allem immer gesagt, wie wichtig die Begründungen sind, also wie wichtig es ist, wirklich zu kommunizieren, dass wir die

Bevölkerung auch wirklich mitnehmen können. Und ich frage mich, ob nicht durch diese komischen Gedanken Figuren auch so eine Begründungsdefizit entstanden ist. Dann gab es plötzlich die Gedanken Figur: „Ah, es gab ein Schaubild in Österreich und Deutschland sind anscheinend besonders viele Impfungen willige und ergo muss man deutschsprachigen Ländern die Impfpflicht einführen. Punkt.“ Und da gibt es dann sehr wenig Differenzierung und sehr wenig Begründungen. Ist uns denn irgendwie der diskursive Raum, in dem gut begründet wird, auch vor allem seitens der Politik — Sie sprachen ja von der Kakophonie der Ministerpräsidentenkonferenz — Ist denn wirklich der Raum da, gut zu begründen, also auch die Zweifel auszuräumen, die es dann da gibt? Oder wenn Karl Lauterbach jetzt beispielsweise den Genesenen-Status auf drei Monate verkürzt, ohne das gut zu begründen und ohne dass er die Bevölkerung mitnimmt? Weil die sagen: „Ja, im Moment im Nachbarland gilt es ja neun Monate im EU-Kurs wie Reisepass plötzlich sechs Monate. Warum ist es hier drei Monate?“ Also entsteht nicht eigentlich durch diese Begründungslücken auch so ein Frustrationsgefühl in der Bevölkerung, die sagen eigentlich erklärt uns das eh keiner mehr. Jetzt mache ich was ich will.

**Christiane Woopen** [00:39:03] Ja, ich finde, da haben Sie einen ganz, ganz wichtigen Punkt angesprochen, denn die Menschen fühlen sich ja nur ernst genommen, wenn ihnen gesagt wird, warum sie etwas tun wollen. Ich meine, in einem freiheitlich demokratisch verfassten Staat, in einer Gesellschaft, in der die Menschen frei leben dürfen, dürfen sie das tun, was sie aus eigenen Gründen für richtig halten. Und wenn man diesen Konnex aufbricht, indem man ihnen sagt, was sie zu tun haben, aber nicht sagt, warum es gut ist, das so zu tun, dann lässt man die Menschen hinter sich. Erstens sind sie anderes gewohnt und zweitens haben sie anderes verdient. Und wenn man dann auch weiß, dass man im Rahmen eines über längere Zeit andauernden Pandemie-Managements immer auch mal wieder Anpassungen vollziehen muss, weil man neue Erkenntnisse erlangt, dann ist es doch umso wichtiger zu verstehen, warum sich jetzt auch etwas ändert. Der Genesenen-Status gerade ist ein ganz hervorragendes Beispiel dafür. Sechs Monate — Das war klar, das war auch eine gewisse Art von Setzung. Es ist klar, dass nach sechs Monaten nicht alle Antikörper sagen „Tschüss, ich bin jetzt mal weg.“ Und am nächsten Tag ist man dann wieder quasi ohne Schutz. Jetzt aber auf drei Monate zu gehen. Welche Grundlage hat das? Das wurde nicht kommuniziert. Zudem gab es da noch den politischen Konflikt zwischen RKI, dem Robert-Koch-Institut und dem Gesundheitsministerium. Und wenn nach zwei Jahren solche Strukturen und

Kommunikationswege immer noch nicht klar sind. Und wenn dann auch die Gründe nicht genannt werden, dann ist das mittlerweile die Erfahrung, dass das immer, immer wieder passiert. Und dann mögen die Menschen nicht mehr. Das kann ich schon verstehen, dass da eine Verdrossenheit bei manchen anderen, eine Frustration entsteht und man vielleicht auch sich gar nicht mehr informiert und gar nicht mehrinhört. Am liebsten machen die Menschen doch eigentlich das, was sie selbst für richtig halten. Es gibt auch die Gruppe von Menschen, die macht gerne das, was sie gar nicht verstehen muss, sondern was ihnen vorgesetzt wird. Aber das ist doch eher ein geringerer Teil. Wichtig ist es, zu verstehen, was man macht, es für gut zu befinden und dann aus eigenen Stücken zu tun. Und nicht nur, weil es irgendwo in einer Verordnung steht.

**Jagoda Marinić** [00:41:10] Wenn wir jetzt noch mal abschließend zur Impfpflicht kommen: Also wir haben ja bisher 76 Prozent der Bundesbürger und Bundesbürger sind geimpft. Was halten Sie denn von solchen Aussagen wie: „Man nimmt Ihnen durch die Impfpflicht die Aufgabe ab, darüber nachzudenken?“ Also man löst das Problem, in dem die Leute wissen, dass sie es ja einfach machen müssen und dadurch erlöst man sie von dem Konflikt.

**Christiane Woopen** [00:41:35] Das ist ein wunderbares Beispiel für das, was ich eben versucht habe anzusprechen, auch mit der inneren Freiheit. Das vermittelt das Bild, was Menschen, die solche Sätze sagen, von den Menschen haben, für die sie gewählt, in der Verantwortung für unsere Gesellschaft stehen. Das ist kein Politikstil, der die Menschen ernst nimmt, der Menschen aufgeklärt mit zu Akteuren im Pandemie Management machen möchte, der den Menschen der Gesellschaft dient und repräsentativ ist, sondern das ist ein manipulativer und autoritativ Politikstil. Und den unterstütze ich persönlich nicht.

**Jagoda Marinić** [00:42:23] Dann lassen Sie mich noch ein Beispiel wählen: Also wenn in der Politik man sagt ‚Impfpflicht, wir wollen die dann durchsetzen‘ und dann gibt es ein Bußgeld von 3000 Euro, zum Beispiel fiktiv erst mal. Dann tritt ein Politiker heraus oder eine Politikerin und sagt Wir haben aber keinen Impfwang oder wir zwingen nicht zur Impfung. Man hat immer noch die freie Entscheidung, sich impfen zu lassen oder nicht?

**Christiane Woopen** [00:42:45] Ja, die hat man auch, wenn man das ausreichende Geld hat, das Bußgeld zu bezahlen. Und damit hat man ja auch die Pandemie nicht bewältigt.

Deswegen ja der Gedanke, inwiefern eine allgemeine Impfpflicht tatsächlich überhaupt zu einem Erfolg führen würde. Aber auch das ist eben..Ja, nicht der Versuch, Menschen aus guten Gründen zum Impfen zu bringen und in eine Impfkampagne mit hinein zu nehmen oder auch Menschen, die geimpft sind, zu Botschaftern dessen zu machen, dass Impfen eine sehr, sehr gute Idee ist, um diese Pandemie zu bewältigen.

**Jagoda Marinić** [00:43:21] Das bringt mich zu einem anderen Thema, bei dem es heiße Diskussionen gibt, viele Verschwörungstheorien und wo ich sie auch als Expertin vor mir sitzen habe. Denn sie haben ja auch lange im Bereich der Daten-Ethik gearbeitet. Also für viele war auch diese Einführung der Maßnahmen gepaart mit plötzlicher Digitalisierung, die wir uns ja auch einerseits alle wünschen, so als fortschrittliches Land, auch gepaart mit Ängsten. Was macht denn dann sozusagen diese ganzen Datenrahmn, als die Luca-App entstand? Wer sammelt diese Daten dann? Gab es Datenmissbrauch, dass die Polizei beispielsweise auf Daten der Luca App zugriff und so weiter. Es ist ja rund um das ganze Management plötzlich ein ganz neues Problemfeld Daten aufgetaucht, gibts ja Verschwörungsphantasien, dass man jetzt endlich die Bürgerinnen und Bürger als gläsernen Bürger haben kann und dass man diese Chance nutzt, dass es Zugriffe gibt. Also ich glaube, da müssen wir auch noch mal ran. Was ist da passiert? Welche Ängste hat das ausgelöst? Sind wir einfach noch zu langsam gewesen, als Bundesrepublik zu verstehen, dass man Daten sammeln kann und trotzdem Daten schützen kann? Viele waren sehr skeptisch, auch als es darum ging. Warum muss man jetzt plötzlich alles mit dem digitalen Pass zeigen? Warum reicht nicht mehr der Impfpass? Die Begründungen waren teilweise nicht plausibel, denn was heißt, man kann den gelben Impfpass nicht mehr zeigen, weil es zu viele Fälschungen gibt. Dann aber gab es genauso viele Fälschungen mit dem digitalen Impfpass. Wie sehen Sie denn die ganze Debatte rund um Corona?

**Christiane Woopen** [00:45:36] Ja, sie hat die Problematik der Daten-Debatten, die es ja auch schon in anderen Zusammenhängen gab, noch mal so kristallklar zum Aufscheinen gebracht. Auch die Diskussion um die Corona Warnapp oder die Luca-App. Zum einen haben wir in Deutschland im ganzen Gesundheitswesen ein Digitalisierungszustand, der in Europa eben am unteren Ende rangiert. Das heißt, wir haben gar nicht die Infrastruktur und die ganzen Governance Modelle, die dafür erforderlich wären. Das hat jetzt einen gewissen Fortschritt gemacht, aber wir sind im Gesundheitswesen immer noch nicht an der Spitze dessen, was ein digitalisiertes Gesundheitssystem tatsächlich bringen könnte.

Und es werden viele Probleme, die eigentlich technischer Art sind, auf den Datenschutz geschoben. Der Datenschutz steht dem aber gar nicht im Weg, sondern es ist die technische Umsetzung. Wir sehen an der Corona-Warnapp, dass man sehr Datenschutz freundliche Modelle entwerfen kann. Und wenn man jetzt ins Restaurant geht und man muss sich mit der Coronawarn-App einloggen, gleichsam, dann braucht es dazu keinen Kellner mehr. Dann ist das in der Corona Warn App auch in einer Weise aufgehoben, dass man sich auf den Datenschutz verlassen kann. Insofern gibt es auch Daten-Treuhand-Modelle, die die Daten Ethikkommission beispielsweise auch vorgeschlagen. Natürlich jetzt noch nicht für die Pandemie, aber für andere Zusammenhänge im Gesundheitswesen und in anderen Bereichen. Wir leben in einer Zeit, in der man doch auf den großen Schatz der Daten gar nicht mehr verzichten möchte, weil der Nutzen, den eine vernünftige Datenerhebung und Auswertung bringt uns in vielen gesellschaftlichen Bereichen so viel weiterbringen kann. Aber gleichzeitig muss man natürlich die Risiken minimieren und man muss Daten-Monopole vermeiden. Man muss das Daten-Teilen ermöglichen, sodass eben auch soziale Innovationen nach vorne gebracht werden können. Und da hat, denke ich, die Pandemie auch noch mal das Bewusstsein dafür geschärft.

**Jagoda Marinić** [00:47:26] Und wo glauben Sie, kommt da das Misstrauen her, dass man sagt — Ich paraphasiere jetzt wirklich die Dinge, die Menschen auch sich teilweise fragen — Warum muss ich jetzt durch Europa reisen und werde überall erfasst? Also es gibt diese Skepsis gegenüber der Aufnahme von Daten. Und was entgegnen Sie solchen Menschen?

**Christiane Woopen** [00:47:47] Ja, ich frage Sie zum Beispiel, ob Sie einen Facebook-Account haben oder ob Sie bei Twitter unterwegs sind oder wie Sie sonst so mit Ihren Daten umgehen. Denn da gibt es ja auch eine gewisse Ambivalenz oder Paradoxie oder Widersprüchlichkeit in dem Verhalten, wenn man auf der einen Seite sagt: Ich möchte nicht, dass meine Daten im Restaurant erfasst werden, aber gleichzeitig poste ich ein Bild aus dem Restaurant mit meinen Freunden bei Instagram. Also da fragt man sich dann schon, wie logisch ist das eigentlich?

**Jagoda Marinić** [00:48:16] Aber geht es da nicht auch um die Freiheit, die Sie oft meinen? Dass die Nutzerinnen selber entscheiden möchten, ob sie das Ganze Silicon Valley geben

und es nicht ihrer Regierung geben wollen oder eben irgendwie Einheiten, die Sie dazu verdonnert haben, das zu tun?

**Christiane Woopen** [00:48:34] Ja, diese Selbstbestimmung sollte man haben. Aber es ist ja immer auch eine Frage der Verhältnismäßigkeit. Und wenn man sich zum Beispiel mit einer Corona-Warn-App in einem Restaurant einloggen würde, würde das ja die persönliche Freiheit in der Weise nicht einschränken.

**Jagoda Marinić** [00:48:51] Aber ich würde jetzt wieder als Europäerin sprechen und sagen, dass zum Beispiel in Katalonien, wo ja die Zahlen sehr schnell hoch gingen, wurde im Dezember der Covid-Pass eingeführt, 3G heißt das – getestet, geimpft oder genesen. Und die haben den jetzt prompt nach 8 Wochen nicht mal glaube ich abgeschafft mit dem Argument, dass eigentlich dadurch, dass Omikron genauso Ungeimpfte befällt wie Geimpfte, diese ganze Regelung viel zu viel Aufwand ist und der Mehrwert in Regionen, die das nicht haben, eben auch wieder durch Daten haben die eigentlich nur 9 Prozent Unterschied in der Infektionsentwicklung gesehen durch die Maßnahmen und haben sie wieder eingestellt. Das scheint schon auch eine Haltungsfrage der einzelnen Länder zu sein, wie sie mit dem Risiko umgehen möchten. Also müssen wir auch darüber sprechen, welches Verhältnis wir überhaupt zum Thema Risiko haben in Deutschland oder wie viel... Ja wie viel... Wie viel Risiko ertragen wir?

**Christiane Woopen** [00:49:46] Das ist eine ganz wichtige Frage. Der Umgang mit Risiko und Unsicherheit ist etwas, was in der Pandemie im Zentrum aller Entscheidungen steht, weil immer unter Unsicherheit gehandelt wird und auch unter Ungewissheit, was zukünftige Entwicklungen betrifft. Und weil es immer um die Abwägung unterschiedlicher Risiken geht und nicht um das eine tritt ein und man verhindert das andere auf jeden Fall. Das ist ja auch ein bisschen schwer auszuhalten, immer diese Abwägungen und Ermessensspielräume ertragen zu müssen. Aber deswegen sind die Begründungen umso wichtiger. Und dass ein anderes Land, wie sie jetzt sagen Katalonien, bestimmte Dinge anders sieht, das mag dann eben auch in der Kultur dort angemessen sein. Es gibt ja auch in unserer Bevölkerung Gruppen, die lieber die Sicherheit in den Vordergrund stellen möchten und andere, die mehr Risiken bereit sind, in Kauf zu nehmen. Und das ist letztlich auch ein gesellschaftlicher Aushandlungsprozess, wie eine Gesellschaft sich dann dahingehend aufstellt. Wenn ich gerne besonders sicher gehen möchte, dann gehe ich eben nicht ins Restaurant oder ziehe eben auch wenn ich draußen rum laufe, auf einer

Geschäftsstraße die Maske an. Das steht mir ja frei. Deswegen muss ich das aber noch nicht jedem anderen auch vorschreiben wollen. Und dieses Nebeneinander auch unterschiedlicher Risiko-Einschätzungen, das zu ermöglichen, das auszuhalten, das für vernünftig zu halten und trotzdem politisch Mindeststandards zu setzen, ist, meine ich, der richtige Weg in einer solchen Pandemie.

**Jagoda Marinić** [00:51:17] Ich möchte jetzt noch mal eine ganz brutale Frage stellen, die mir neulich jemand gestellt hat. Und da geht es natürlich auch um Risiko und Umgang mit Sicherheit und Unsicherheit. Man konnte beobachten, dass wir manchmal in Lockdowns oder Ausgangsbeschränkungen hineingegangen sind bei Inzidenzen und auch Todeszahlen, bei denen wir dann auch wieder herausgegangen sind. Das ist oft eine Seitwärtsbewegung war, die zum Schutz des Menschenlebens diente. Im Moment haben wir zum Glück eine relativ geringe Zahl an Menschen, die sterben. Es ist ein sehr sensibles Thema und ich möchte auch wirklich vorsichtig sein, aber es ist für mich eine ganz tiefe ethische Frage dahinter. Ich habe in dem Interview neulich gelesen, dass ein britischer Mediziner sagte: „In schlimmen Phasen im Winter hatten wir um die 300 Tote am Tag aufgrund der Influenza und wir müssen auch als Gesellschaft darüber reden.“ Und – Für mich ist es schwer: Wie viele Tote darf man zulassen und ab wann muss man denn schützen? Wir haben immer gesagt, die Auslastung der Intensivstationen ist das entscheidende Merkmal. Aber wenn die nicht ausgelastet sind? Ab wann muss man sagen: „Ja, es gibt Tote. Aber wir können jetzt nicht noch mal so viele harte Maßnahmen treffen.“ Muss man das überhaupt sagen?

**Christiane Woopen** [00:52:39] Das ist eine ganz zentrale Abwägung, die ganz unumgänglich ist. Denn wenn wir ein Pandemie Management befürworten würden, nachdem es keinen einzigen Toten und keine einzige Tote aufgrund einer Corona Infektion gäbe, dann müssten ganz andere Freiheitseinschränkende Maßnahmen. Erfolgen und es wäre gleichwohl noch unrealistisch, aber das so genannte allgemeine Lebensrisiko, was wir alle eingehen, wenn wir ins Auto steigen, wenn wir auf die Straße gehen, wenn wir bestimmten Tätigkeiten nachgehen. Das gibt es eben auch im Bereich der öffentlichen Gesundheit. Und Sie sprachen die Grippe ja schon häufiger an. Es gibt Krankheiten, die wir nicht mit allen erdenklichen Mitteln bekämpfen, weil wir den Preis zur Bekämpfung in Form von Einschränkungen, von Freiheit oder auch in Form von Geld als höher betrachten als das Risiko, an dieser Erkrankung zu versterben und dann in Kauf nehmen, dass es einige, einige hundert, einige tausend Tote aufgrund dieser Erkrankung gibt. Wir

haben auch nicht alle zehn Kilometer große Hallen, wo wir Betten vorhalten für katastrophische Ereignisse wie Großbrände oder so.. Das heißt, wenn jetzt irgendwo ein Großbrand ist, dann nehmen wir in Kauf, dass nicht alle dann betroffenen Menschen optimal versorgt werden, was möglich wäre, wenn es diese Vorhalte Betten in erreichbarer Nähe gäbe. Das heißt auch die Verteilung von Notfall-Hubschraubern etc. Das sind alles Abwägungen und die muss man auch in einer Pandemie treffen.

**Jagoda Marinić** [00:54:25] Kann es sein, dass das für uns auch deswegen so schwierig ist, weil wir haben ja 2020 überhaupt erst mal lernen müssen, wir waren ja nicht Pandemieerfahren wie manche Länder in Südostasien, wo es dann SARS gab und man das schon mal erlebt hatte, sondern für uns war es ein ganz großer Lernprozess und wir dachten: „Okay, man muss jetzt alles runterfahren und so viel wie möglich retten.“ Also das was Sie da beschreiben, ist ja dann doch auch irgendwie eine Normalisierung zu lernen „Wir müssen damit leben“ und dann kommen aber andere und sagen Aber wir haben in Neuseeland Zero-Covid und zu dem und dem Preis sind nur so und so viele Menschen gestorben. Und das zeigt eigentlich, wie zivilisiert das Land ist und wie hoch sie den Wert des Lebens halten, während wir bei uns die Leute durchseuchen lassen. Jetzt sogar Kinder. Also da sind ja so starke Polarisierungen. Die einen würden es am liebsten machen wie Neuseeland, die wie ich aber heute gelesen habe, auch unglaublich wenig Intensivbetten haben und deswegen auch vielleicht so streng sein müssen. Und andere würden sie sagen, so ein gewisses Risiko gehört zum Leben..

**Christiane Woopen** [00:55:30] Erlaubt sind zwei Aspekte, die mir vielleicht wichtig wären zu betonen. Zum einen haben wir uns an bestimmte Dinge gewöhnt, an bestimmte Risiken. Über die diskutieren wir nicht mehr. Und eine analoge Frage der Risikoabwägung, also z.B. wenn ins Auto steigen und wissen, dass es da ein bestimmtes Risiko gibt, durch einen Unfall zu versterben. An dem müssen wir nicht selber schuld sein, die können auch andere schuld sein. Im Autoverkehr sterben viele Menschen. Deswegen brauchen wir aber nicht alle Autos ab, weil uns diese Bewegungsfreiheit und all das, was das Autofahren ermöglicht, wichtiger sind als die Vermeidung der vielen Verkehrstoten. Und jetzt in der Pandemie stellt sich aber die Frage anders. Die Frage ist akuter. Die Frage ist neu, hat eine andere Dimension. Und jetzt plötzlich sind wir von einer solchen Abwägung überrascht, dass man die Inkaufnahme von Todesfällen abwägt mit bestimmten Freiheiten. Dabei tun wir das eben schon lange und etwas anderes ist mir auch aufgefallen in der Diskussion, dass plötzlich so Vorschläge kommen, wie man mit

der Pandemie umgehen kann. Zum Beispiel, dass nicht geimpften Menschen auf der Intensivstation nur nachrangig behandelt werden sollten, wenn die Plätze knapp werden. Oder dass nicht geimpfte Personen einen Aufschlag zur Krankenversicherung zahlen sollen etc.. Und die systemische Bedeutung eines solchen Gedankens, die wird dann gar nicht in Betracht gezogen. Nehmen wir jetzt mal die Krankenversicherungen. Da fangen wir ja auch nicht an, Aufschläge zu fordern von den Menschen, die sich ungesund ernähren; die Risiko-Sportarten betreiben; die sich so verhalten, dass sie zuckerkrank werden, dass sie Blut-Hochdruck-Erkrankungen bekommen mit den ganzen Folgeerkrankungen. Wir sagen Arbeitgebern, die schlecht mit ihren Arbeitnehmern umgehen, nicht, dass sie Zuschläge zu entrichten haben, weil unter den Arbeitnehmern mehr psychische Erkrankungen entstehen etc.. Also dieses Schuldprinzip einzuführen in eine gesetzliche Krankenversicherung liegt dem Solidarsystem eigentlich fern. Und trotzdem gibt es jetzt Politiker in Deutschland, denen das irgendwie sehr leicht über die Lippen geht. Bei der Corona-Pandemie solche Dinge in Frage zu stellen.

**Jagoda Marinić** [00:57:45] Aber ist das nicht auch so ein Grund, warum ich finde es ist schon so ein kindischer Trotz bei manchen entstanden ist so? Also wenn jetzt plötzlich hier so getan wird, als gäbe es nur noch das Sterberisiko Corona, dann will ich erst recht nichts damit zu tun haben. Also dass genau diese Art, wie Sie jetzt beschreiben, dass da plötzlich so eine völlige Sonderbehandlung entstanden ist, dass auch der Vergleich, den Sie jetzt gebracht haben mit dem Verkehr und so weiter, der ist für viele nicht akzeptabel. Also Corona hat eine Sonderstellung inzwischen. Und wie kommen wir da raus? Wie kommen wir eigentlich in eine Normalisierung dessen wieder, dass man es so behandelt, wie Sie sagen? Auch bei Corona wird es Ungeimpfte und Geimpfte ein gewisses Risiko haben, dass wir gesellschaftlich auffangen müssen. Und der Solidaritätsgedanke greift dann wieder. Also wir haben uns ja eigentlich ein Stück weit auch von Ungeimpften — Dieses Beispiel, das Sie da nennen, dass man sogar gesagt hat, am Ende hieß es sogar bei der Triage, könnten Ungeimpfte schlechter gestellt sein, weil sie es ja selbst verschuldet haben, auch wenn sie jünger wären. Also dass so eine ganz komische Entsolidarisierungsdebatte begonnen hat rund um Ungeimpfte.

**Christiane Woopen** [00:58:53] Also so erlebe ich es jedenfalls. Und ich halte das deswegen für unbegründet, weil nicht geimpfte Menschen sich durch bestimmte Tests, also zur Not dann eben auch ein PCR-Test — gut, dass wir jetzt im Moment nicht mehr in ausreichendem Maße. Aber vom Grundsatz her habe ich die 3G-Regel immer für richtig

gehalten, weil jemand, der akut getestet ist, jedenfalls auch wenn er nicht geimpft war, unter bestimmten Konstellationen sicherer ist im Hinblick auf eine Übertragung, also wenn er selber infektiös ist als jemand, der geimpft ist, aber nicht getestet ist.

**Jagoda Marinić** [00:59:27] Ich finde trotzdem sehr wichtig und interessant Ihre Frage nämlich zu sagen: Wie viel Risiko, wie viel Krankheit. Mich beschäftigt das, weil Sie haben es gerade sehr gut beschrieben, wie wir eben bei Corona versuchen oder bei anderen Feldern dieses Risiko akzeptieren. Aber es gibt ja sogar Felder, wo wir kämpfen müssen als Bevölkerung. Zum Beispiel Thema Glyphosat — nicht mit einem krebserregenden Stoff konfrontiert zu werden und dadurch zu erkranken. Also wie gehen wir eigentlich überhaupt um mit der Gesundheit der Bevölkerung? Denn einerseits ist jetzt plötzlich durch Corona Lebensschutz so weit oben in der Debatte, im Management. Auf der anderen Seite kämpfen Menschen gegen Luftverschmutzung, gegen wirklich Autoschmutz in Städten, gegen Lebensmittel, die mit Pestiziden verseucht sind und Krankheiten auslösen. Also da ist doch auch eine unglaubliche Dialektik und ein Spannungsverhältnis, mit dem Bürgerinnen nicht klarkommen. Warum einerseits sozusagen der Schutz des Lebens jetzt so ein hoher Wert geworden ist, der aber andererseits sich in andere Bereiche so nicht gleichermaßen übersetzt, müsste dann nicht eigentlich so ohne einen Kampf der Zivilgesellschaft klar sein, Glyphosat geht nicht, ist krebserregend. Punkt. Und zig andere Stoffe?

**Christiane Woopen** [01:00:48] Ein großes Problem unserer Sichtweise auf den Begriff der Gesundheit ist ja, dass die sozio-ökonomischen Determinanten von Gesundheit zu sehr vernachlässigt werden. Gesundheit und Gesundheitssystem, Gesundheitsversorgung ist bei uns die klassische Schulmedizin im Wesentlichen, die auch dann in den Systemen gefördert wird. Aber dass man die öffentliche Gesundheit viel wirkungsvoller steigern und verbessern könnte, wenn man die sozioökonomischen Determinanten von Gesundheit nehmen würde und nicht nur Medikamente und schulmedizinische Behandlungsmethoden. Das wird nicht in ausreichendem Maße gesehen. Wohnverhältnisse, Ernährung, also auch das alles, was Sie sagen, die Art und Weise, wie ... und Bildungsfragen etc. das sind ja alles ganz wesentliche Faktoren, die die Gesundheit der Menschen beeinflussen. Und das sind ja andere Hebel als Medikamenten-Entwicklungen und schulmedizinische Verfahren und das Verhalten im Gesundheitssystem selber. "Health in all Policies" ist etwas, was die Weltgesundheitsorganisation da mal auch nach vorne gebracht hat — das heißt

Gesundheit in allen Politikbereichen. Das wäre wichtig. Gesundheit ist ein Querschnitts Bereich, der gehört nicht nur ins Gesundheitsministerium, der gehört im Grunde in alle Ministerien und Politikbereiche hinein. Alles daraufhin zu überprüfen. Was hat das denn für Auswirkungen auf die Gesundheit?

**Jagoda Marinić** [01:02:16] Ich finde es ganz spannend...

**Christiane Woopen** [01:02:18] Was hat denn diese Policy, egal in welchem Ministerium für Auswirkungen auf unser Klima und auf unsere Umwelt? Das sind alles so Querschnitts Fragen, die werden an Ressort gedrückt, aber da gehören sie gar nicht rein.

**Jagoda Marinić** [01:02:32] Und genau das habe ich gerade den Eindruck. Wir haben sehr viele andere, komplexere und unsere Gesellschaft auf wahrscheinlich viel längere Jahre hin beschäftigende Fragen so ein bisschen zur Seite gedrückt. Sie haben es gerade erwähnt, in einem Interview haben Sie es auch gesagt: Unsere Beziehung zur Natur ist derzeit so, dass wir die Ressourcen so ausbeuten, als hätten wir 1,7 Erden und nicht einen Planeten. Also haben wir uns sozusagen eigentlich unseren Blick verengt? Und auch ein gutes Beispiel, das Sie gerade nannten: Wie krank macht uns derzeit arbeiten? Also wie krank machen Arbeitgeber, die keine Arbeitnehmerrechte berücksichtigen, die mit dem Selbsterfüllungs-Prophecies aus der Jugend so umgehen, dass sie es einfach ausbeuten, in dem die menschlichen Ressourcen so verwendet werden von einem natürlich kapitalistischen System, dass wir am Ende viel mehr Kranke haben? Oder auch in Corona, wie Sie sagen, Menschen, die ärmer sind und weniger gebildet wie in diesem Wohnviertel, von dem sie sagen, die haben sehr hohe Corona Inzidenzen, weil sie nicht gebildet genug sind, sich zu schützen. Also wenn wir über Corona reden, über Schutz des Lebens, verschlafen wir gerade nicht oder übertünchen wir nicht eigentlich die viel größeren Fragen des guten Lebens, die wir uns auch vorsorglich stellen müssen? Also wie können wir Essen anbieten, das uns gesund macht und nicht beim Essen eigentlich schon wieder Giftstoffe in uns hinein bringt? Wie können wir körperliche Betätigung fördern, auch bei Menschen, die jetzt nicht per se mit Sport und Yoga und Pilates zu tun haben und aufwachen? Also was wäre da aus Ihrer Sicht vielleicht noch mal..Ich meine auch das Thema, Menschen zu stärken in dieser Zeit, in der Pandemie, wo man im Lockdown war. Wie viel tun wir eigentlich dafür vom Menschenbild her — Sie sind ja auch Christin, habe ich gelesen. Und für Sie ist der Mensch eine Mischung aus Körper, Seele

und Geist. Wie schaffen wir es eigentlich auch vielleicht politisch zu überlegen? Welche Räume hat diese Mehrdimensionalität des Menschen?

**Christiane Woopen** [01:04:34] Aus meiner Sicht müssen wir über die Systeme, die unsere Gesellschaft am Laufen halten, noch mal vertieft nachdenken. Denn die unterschiedlichen Bereiche haben sich aus guten Gründen, dass will ich hier gar nicht kritisieren, aber die haben sich in gewisser Weise verselbstständigt. Der Bereich der Wirtschaft ist so aufgestellt, dass es um Wachstum geht und dieses Wachstum wird quantitativ gemessen und nicht qualitativ. Es geht nicht um ein inneres Wachstum oder um ein Bessermachen in einer qualitativen Hinsicht, sondern es geht um eine Steigerung von Zahlen im Wesentlichen. Das sind die Indikatoren, mit denen Wirtschaftsleistung gemessen wird. Was aber wäre, wenn diese Wirtschaft nicht in so einem Hamsterrad-Modus auf Wachstum ausgerichtet wäre, was eben auch die von Ihnen erwähnten Schäden bei Menschen verursacht, sondern wenn die Wirtschaft wieder in den Dienst am Gemeinwohl gestellt wird. Wenn in dieser Weise Arbeitsplätze gestaltet werden, eine Kreislaufwirtschaft etabliert wird, geschaut wird, dass sie Gemeinwohl orientiert ausgerichtet und auch gemessen wird. Solche Indikatoren gibt es ja. Wenn man das auf eine breite Ebene stellen würde, würde sich auch ein Bewusstseinswandel vollziehen, weil die Wirtschaft dann wieder für das da wäre, was sie hier eigentlich soll, nämlich im Dienste am Menschen, ein Wohlstand aber für das Gemeinwohl zu produzieren. Ein Beispiel wäre — Gehen wir jetzt mal wieder zurück zur Pandemie: Die Impfungen. Ich würde dafür plädieren, dass wir eine Grenze, eine Schwelle definieren, jenseits derer die privatwirtschaftlich organisierte Produktion und Verkauf und Verteilung von Impfungen in ein Gemeinwohl orientiertes Modell übergeht. Sie hatten eben schon angedeutet, was ist, wenn man die Patente aufhebt etc.. Ich möchte nicht, dass jemandem das geistige Eigentum oder die Verdienstmöglichkeiten, die eine freie Marktwirtschaft mit sich bringt, genommen werden. Aber es gibt eine Schwelle, jenseits derer ein noch größerer Verdienst, ein noch größerer Gewinn der Gemeinwohlorientierung zuwider läuft. Und ich meine, dass wir eine solche Schwelle definieren müssen und völkerrechtliche Instrumente entwickeln müssen — Das ist jetzt ein Langfrist-Projekt — um dann zu dieser Gemeinwohlorientierung überzugehen, also dann Impfungen eben tatsächlich weltweit zu verteilen, unabhängig von individuellen Verhandlungen über Preise. Und wer da eben zuerst verhandelt und mächtiger ist und mehr Instrumente in der Hand hat, um an diese Impfstoffe zu kommen. Ein anderes System ist die Bildung. Auch die Bildung ist.. Wir haben eine Präsenzpflcht, aber in der Pandemie keine eigentliche Bildungspflicht gehabt.

Wie lange hat es gedauert, bis digitale Konzepte entwickelt worden? Zum Teil bis jetzt noch nicht. Luftfilter in den Schulen verteilt worden, Schulen baulich so aufgestellt worden, dass sie jetzt wohl im dritten Jahr vielleicht der Bildungspflicht auch angemessen nachkommen können, auch unter Präsenz-Bedingungen. Das sind alles Systeme, die sind selbstreferenziell geworden und das müssen wir, glaube ich, neu denken, wenn wir möchten, dass der Mensch wieder im Zentrum der Dinge steht, nicht der Mensch gegen die Umwelt, sondern der Mensch in seiner Umwelt.

**Jagoda Marinić** [01:08:08] Es ist deswegen auch interessant, was Sie sagen, weil uns ja fast im Monatstakt Zahlen erreichen, demnach sich bestimmte Eliten an der Coronakrise sehr bereichert haben. Wir sprechen von digitalen Anbietern, Online-Anbietern, Jeff Bezos – Also Menschen sind durch diese Krise sehr reich geworden. Sie haben jetzt gerade auch das... die Firmen genannt, die Impfungen anbieten. Es entsteht natürlich Vermögen in diesen Zeiten, das vieles übersteigt, was wir uns überhaupt vorstellen können, was einzelne Menschen überhaupt im Laufe der Menschheitsgeschichte besessen haben und wo – ich finde diese Debatte ist zentral, die Sie da nennen. Und ich glaube, die hat auch ganz viel zu tun mit dem Vertrauen der Menschen in dieses Land – Aber wo können denn diese Debatten geführt werden mit dem Gefühl von Wirkmacht? Also haben nicht sehr viele Menschen den Eindruck, das ist einfach inzwischen so entkoppelt. So wie eben dann mitten in der Pandemie bestimmte reiche Männer mit ihren Phallussymbolen ins Weltall fliegen, um zu zeigen, wo sie die Zukunft sehen und sich nicht darum sorgen, dass weltweit hier Menschen an den Impfmaschinen ums Leben kämpfen. Also wie kriegt man denn das wieder zusammen? So eine Spaltung zwischen sehr sehr reich und arm und diesen Zugängen, von denen sie sagen, wie kann man sich überhaupt noch denken, dass Wirtschaft wieder dem Menschen zugute kommt, wenn sie doch im Moment vor allem einzelnen, sehr, sehr reichen und immer reicher werdenden Individuen zugutekommt? Auch – natürlich gibt es insgesamt auch eine Verbesserung des Wohlstands und des Gesundheitswesens. Aber es gibt auch eine messbare Verringerung des allgemeinen Lebensstandards in vielen Ländern, die einmal reicher waren.

**Christiane Woopen** [01:09:52] Die Pandemie war ein Brandbeschleuniger für soziale Ungleichheit in vielen Bereichen, also den monetären – Der Reichtum auf der Welt hat erheblich zugenommen, aber ein sehr kleiner Teil nur hat davon – also einhomöopathisch geringer Teil davon hat profitiert und andere sind, über 170 Millionen Menschen sind in die extreme Armut gerutscht. Ich glaube, diese Debatten müssen wir überall führen, damit

das gesellschaftliche Bewusstsein dafür entsteht, damit Menschen sich artikulieren können, damit wir Ideen auch entwickeln können, wie man da rauskommt. Aber die Instrumente dafür, die liegen nicht in der Hand des Einzelnen, um es danach tatsächlich zu regeln. Das muss übersetzt werden in nationale, europäische und letztlich völkerrechtliche Instrumentarien, je nach Fragestellung, die man hat. Also Europa — Sie sprachen eben von den Daten — hat den Digital Services Act und den Digital Markets Act, wo es auch um den Zugang zu Daten von den Daten Giganten geht, die, die zwar hier sammeln, aber dann nicht mehr freigeben, damit andere mit diesen Daten auch Innovationen gestalten können. Ich glaube, da hat Europa schon eine mächtige Möglichkeit, aber wenn es zum Beispiel um eine Pandemie geht, die nur im internationalen Maßstab zu denken ist, dann müssen wir an die Vereinten Nationen, an die Weltgesundheitsorganisation und an weitere Untergliederung der Vereinten Nationen, muss man jetzt nicht im Einzelnen nennen und an völkerrechtliche Instrumentarien denken. Das ist ein ganz anstrengender Weg, aber den sollten wir meines Erachtens gehen, denn wir haben jetzt gelernt, dass wir solche Instrumente brauchen.

**Jagoda Marinić** [01:11:35] Aber haben Sie Vertrauen darin, dass wir das schaffen? Also ich habe in einem Gespräch von Ihnen, das ich sehr spannend fand, gelesen, dass Sie tatsächlich das so beschreiben, dass wir von der Feudalgesellschaft kommen, indem eben die Ländereien den Reichen gehörten, die Industriegesellschaft, dort gehörten die Produktionsmittel, den Reichen — In der Kapitalgesellschaft gehören Daten und Technologien, den Reichsten, die kumulieren. Also es ist doch auch ein Problem, dass in dieser Kapitalgesellschaft Daten, also Silicon Valley, man hat ja diese Prozesse gesehen mit Mark Zuckerberg. Sie scheinen ja — Slippery Fish heißt es im Englischen. Sie glitschen immer so aus der Hand heraus. Halten Sie denn die supranationalen Institutionen nicht für zahnlose Tiger? Können die das überhaupt so können? Was kann das denn überhaupt eindämmen? Wir müssen die Debatten führen. Ich glaube, da ist die Zivilgesellschaft auch wirklich stark und immer stärker. Aber das Gefühl der Ohnmacht steigt bei vielen ja auch.

**Christiane Woopen** [01:12:29] Ja, das kann ich auch verstehen, wir haben auf der einen Seite diese Allmacht, indem wir überall Zugang haben und uns diese Welt verfügbar machen und immer weiter reisen, immer mehr Geld verdienen können, immer tollere Positionen erlangen können etc. etc.. Es gibt so eine — Sie haben ja im Grunde auch einen Zugang zur ganzen Welt über so ein kleines Gerät wie das Smartphone in der Hand.

Aber auf der anderen Seite diese Ohnmacht, weil man nicht mehr so richtig weiß, was kann man noch bewirken. Und es kann ja nicht immer nur der gesellschaftliche Diskurs sein, indem man sich über unterschiedliche Formate einbringt. Aber ja, ich glaube, der Wert des gesellschaftlichen Diskurses kann gar nicht überschätzt werden. Der ist einfach das Wesentliche, aus dem eine Kultur heraus entsteht, sich weiterbildet und dann letztlich sich in Regulierungen, in Governance, in Institutionen, gesellschaftlichen Institutionen niederschlägt. Und wenn das nicht passiert, dann wird der Druck auch auf internationale Organisationen gar nicht groß genug. Denn die handeln wahrscheinlich nicht einfach nur aus sich selbst heraus, sondern wenn es auch einfach dieses Erfordernis gibt, weil sie sonst nicht mehr gut in die Öffentlichkeit gehen können, weil sie wissen, dass sie nicht das Richtige getan haben. Vielleicht brauchen wir auch neue Institutionen. Ich würde auch nicht sagen, dass die jetzigen schon ideal aufgestellt sind, aber ohne diesen Druck aus der Gesellschaft, aus den Gesellschaften heraus, wird es nicht zur Weiterentwicklung oder auch zur Neueinrichtung entsprechend wichtiger Institutionen kommen.

**Jagoda Marinić** [01:14:07] Und jetzt will ich Sie trotzdem fragen: Es ist ja inzwischen der Begriff der „Pandemiemüden Gesellschaft“. Also man merkt einfach auch, dass wirklich viele nach diesen zwei Jahren, abgesehen von Daten über psychische Probleme, erschöpfte Familien, also mit einer erschöpften Bevölkerung nach diesen zwei Jahren. Von wem genau soll man das denn erwarten? Demokratie beansprucht die Bürgerinnen und Bürger. Aber ich weiß nicht, ob wir sie in den zwei Jahren auch genug geschont haben, dass sie noch Ressourcen haben, irgendwie ihren Bürgerpflichten wirklich nachzukommen. Haben wir da nicht den nächsten Konflikt? Sie betonen, dass wir genau diesen Diskurs brauchen, um die Institutionen zu bewegen, sie mit Leben zu füllen. Aber ja, Sie kennen ja auch die Berichte über die Leute, die gerade in Familien nach zwei Jahren einfach sagen: "Ich bin froh, wenn ich abends das Licht ausmache."

**Christiane Woopen** [01:15:00] Ja, Sie sprechen diese schöne Worte aus. Das muss mit Leben gefüllt werden. Ich glaube gar nicht, dass man die Menschen schonen muss, damit sie genug Ressourcen haben, sondern man muss die Frage stellen Woher kommen denn diese Ressourcen? Woran knüpfen die Menschen denn an? Aus was beziehen sie ihre Kraft? Die Pandemiemüdigkeit — Ich glaube, die kann jeder verstehen. Man ist die Nachrichten leid. Man will sich mal wieder mit anderen Themen beschäftigen. Man will sie nicht die ganze Zeit mit den Regeln befassen und man möchte mal wieder einfach mehr oder weniger unbeschwert jedenfalls von der Pandemie leben. Aber wo liegen denn die

eigentlichen Ressourcen, aus denen wir heraus leben und das Gefühl haben, ein erfülltes Leben zu führen? Da war schon vor der Pandemie der Lauf auf Achtsamkeits-Kurse, Meditationen, bestimmte spirituelle Angebote sehr groß, weil in einer sich ständig beschleunigenden Welt der Mensch auch überfordert ist. Es gibt ja kaum noch die Möglichkeit, zu einer Ruhe oder gar einer kreativen Langeweile, zu Orten der Selbstvergewisserung, wo es nicht darum geht, ständig von außen berieselt zu werden, sondern von innen heraus etwas zu entwickeln. Und das kann man in einem Glauben finden, man kann es in anderen Ressourcen finden. Es gibt ja ganz unterschiedliche Möglichkeiten, an etwas anzuknüpfen, was über einen hinausweist. Das muss nicht der christliche oder der islamische oder der jüdische Gott sein oder auch ein Vielgötter-Glaube. Es geht mir hier gar nicht um eine ganz bestimmte Weltanschauung, sondern darum, dass es einen Bezug gibt zu einer Größe, die über mich hinausweist, wo ich mich als Teil eines Ganzen fühlen kann, wo ich mich aufgehoben und geborgen fühlen kann und aus der heraus ich die Kraft habe in all den Unzulänglichkeiten, die diese Welt notwendigerweise mit sich bringt und die jeder Mensch notwendigerweise mit sich bringt. Trotzdem als jemand zu fühlen, dessen Leben einen Sinn macht und einen Sinn hat. Und sich auch sinnvoll anfühlt. Und das bezieht man, glaube ich, nicht aus einer permanenten Betriebsamkeit und Hektik und erledigen und Indikatoren erfüllen und alle möglichen Aufgaben erfüllen, sondern da spielt sich im Menschen selber ab, in einer Innerlichkeit, aus der heraus man dann in die Gemeinschaft gehen kann. Und wenn man diese Art von Nachdenklichkeit sich auch erlaubt und von Zeit und nicht immer nur Ergebnis, Ergebnis, Ergebnis, sondern einfach mal sagt „Wow! Dieses Problem, dieser Sachverhalt, diese Situation ist undurchsichtig, ist schwierig, ist komplex. Aber ich nehme mir jetzt mal die Zeit, darüber nachzudenken und daraus auszuhalten. Und ich vertraue darauf, dass ich auch in Auseinandersetzungen, im Gespräch mit anderen Menschen um mich herum so nach und nach eine Lösung herausbildet.“ Dann ist das eine ganz andere Grundeinstellung, aus der heraus man lebt. Und das, glaube ich, gibt die Kraft, um auch dann solche Krisen durchzuhalten.

**Jagoda Marinić** [01:18:15] Sie haben, auch wenn sie jetzt sagen, sie meinen damit keine Glaubensgemeinschaft — Immer wieder auch kritisiert, dass man den Zugang zu Kirchen so erschwert hat, weil der eben für viele Menschen genau diese Rolle spielt im Leben. Und weil man eben, wie Sie sagen, mit Tests und Masken ja doch dafür sorgen kann, dass es eine Sicherheit herrscht und die Menschen trotzdem zusammenkommen. Sie haben das gerade wunderbar beschrieben, was wir brauchen. Und ich frage mich

dennoch: Wäre es nicht auch die Verantwortung der Regierenden, diese Räume sehr zu schützen, also gerade zu wissen, weil die Pandemie so anstrengend ist, braucht es eine Möglichkeit, so einen Schutzraum zu haben, unter Sicherheit vor Ansteckungen, aber eben weiterhin nicht zu denken, nur ans Infektionsgeschehen. Das kann man ja auch mit AHA Regeln und Masken betreiben, sondern diesen Raum, den sie gerade so wunderbar beschrieben haben. Was tun wir eigentlich, damit Menschen den haben? Ein Ergebnis freien Raum. Es gibt ja heute kein Ergebnis. Freies tun wir, wenn wir ehrlich sind. Also es wird doch immer hinten Feedback Bögen ist ja noch das feinste, aber es wird ja immer gemessen, evaluiert und Evaluation gibt es ja keine Regung mehr in dieser Welt. Müssen wir da nicht noch mal ran zu sagen: welche... selbst Achtsamkeit Kurse müssen wir am Ende darin wie gut, wie entspannt haben und wie gut wir achtsam geworden sind? Und wie schützen wir den zweckfreien Raum und wie fördern wir ihn gerade auch in Zeiten von so einer Pandemie? Und riskiert man nicht ein Stück weit auch die Geistesruhe der Menschen, wenn man sagt nie in Kirchen 2G, auch wenn wir damit ein Stück ein paar Prozent Infektionsgeschehen reduzieren können?

**Christiane Woopen** [01:19:53] Ich habe es immer für sehr problematisch gehalten, dass der politische Primär Reflex bei einer Reaktion auf eine Verschärfung der Pandemie war, die Kulturräume zuzumachen. Und dazu gehören auch die Kirchen. Aber auch Theater und Kinos und Konzerte, Museen, das sind die Orte der gesellschaftlichen Selbstvergewisserung — an den Orten setzt man sich damit auseinander, welche Gesellschaft wir sein wollen. Und die hat man als erstes zugemacht und als letztes aufgemacht. Kultur müssen wir fördern. Das ist der Ort, wo eine Gesellschaft definiert, was für eine Gesellschaft sie sein möchte. Und dort finden auch die Menschen ihre Kraftquellen, ihre anderen Ideen, ihre Orte, der auch probeweisen Entfaltung. Nimmt man auch einfach mal ein Buch — Buch ist ja eigentlich auch so behandeln. Man identifiziert sich mit einer anderen Figur oder schaut jedenfalls mal hin, was so eine andere Figur macht, wird in ganz andere Situationen geschmissen, die man selber in seinem Leben vielleicht nie erlebt. Aber man hat in der Fantasie mal eine Situation durchdacht durchhandelt ein bisschen gefühlt, wie das wäre da zu sein. Und damit hat man wieder etwas gelernt. Das ist Bildung und mehr als Bildung, also etwas Wichtigeres als Bildung können wir doch gar nicht fördern, um unsere Welt zu gestalten.

**Jagoda Marinić** [01:21:21] Ich möchte ganz zum Abschluss noch ein persönlicheres Thema aufgreifen. Sie sprechen immer wieder von der Würde des Menschen, auch als

Ausgangspunkt ihres ethischen Denkens. Und, dass ihre Mutter zu Beginn der Pandemie eben auch nicht bei ihrer Familie war, sondern in einem Heim untergebracht, wo Sie sie nicht besuchen konnten. Und das ist schon auch ein Thema, das mich sehr beschäftigt – das Sterben in Zeiten der Pandemie. Das Alleinsein in Zeiten der Pandemie. Das Regeln respektieren müssen, wenn man eigentlich vergeht vor Sehnsucht bei einem Menschen sein zu können, den man liebt. Und zu wissen, man kann ihn auch stärken. Ich finde, da sind wir lange nicht rangegangen, weil Sterben ein Thema ist – Sie kennen es ja durch die Sterbehilfe Debatte. Aber für Sie persönlich, Sie sagten diesen für mich schmerzhaften Satz: „Ich habe Angst, dass wenn ich lange nicht komme, dass meine Mutter mich vielleicht nicht wiedererkennt.“ Wie glauben Sie, sind wir mit solchen Situationen in den letzten zwei Jahren umgegangen? Vielleicht auch aus persönlicher Sicht, wenn Sie erzählen mögen, wenn nicht, dann gerne gesellschaftlich.

**Christiane Woopen** [01:22:33] Persönlich war es, so wie Sie das sagen. Meine Mutter, die inzwischen verstorben ist, nicht an Corona, ähm, war zu Beginn der Pandemie schon sehr dement, hat viele Menschen, die ihr eigentlich vertraut waren, nicht erkannt. Mich hat sie immer noch erkannt, aber ich hatte tatsächlich die große Sorge, sie dann nicht mehr zu erkennen. Mein Glück in Führungsstrichen war, dass sie dann aufgrund einer akuten Erkrankung ins Krankenhaus musste und im Krankenhaus durfte ich sie dann besuchen. Insofern konnte ich dann eine gewisse Kontinuität auch wieder aufrechterhalten. Und dann kam ja glücklicherweise auch die Möglichkeit mit den Tests etc. Und da war das Heim, wo meine Mutter war, glücklicherweise auch sehr aktiv und gut aufgestellt. Also es gab eine Stellungnahme des Deutschen Ethikrates, der ja auch etwas gesagt hat zu einem würdevollen Umgang mit Menschen in Einrichtungen, wo man dann eben Besuch zulassen muss oder organisieren muss und wo man sich nicht isolieren darf. Mir kommen bis heute Geschichten zu Ohr, wo Menschen nicht zu ihrem sterbenden Vater, sterbenden Geschwistern reingelassen werden. Jetzt auch wieder in der Omikron-Welle, wo ich überhaupt kein Verständnis dafür habe, dass man Menschen in diesen Situationen und es muss nicht nur das sterben, sondern es ist auch schwere Erkrankung, es sind Angstzustände. Es sind Menschen mit Behinderungen, die deswegen sich geistig in einer bestimmten Welt so alleine nicht zurechtfinden. Es gibt doch nichts Wichtigeres, als diesen Menschen auch Menschen an die Seite zu stellen und sie aufzufangen, zu begleiten, ihren Bedürfnissen gerecht zu werden. Und dafür haben wir doch jetzt auch die Möglichkeiten. Ich halte es für gar nicht gerechtfertigt, einen Zugang zu hilfsbedürftigen Menschen zu untersagen.

**Jagoda Marinić** [01:24:24] Sie haben einmal gesagt, dass trotz all der wichtigen Fragen auch Gesundheit und Grundrechte — Freiheit für Sie der Ausgangspunkt ist. Also eigentlich schon mit das Wichtigste im Denken.

**Christiane Woopen** [01:24:38] Mein Ausgangspunkt ist die Würde des Menschen, dass der jeder Mensch, egal mit welchen Eigenschaften, Leistungen, Herkunft, alles ganz egal. Einfach nur weil er ein Mensch ist, hat er einen Wert um seiner selbst willen. Und damit hängt ganz zentral auch die Freiheit zusammen, die innere und die äußere Freiheit, so wie wir sie angesprochen hatten. Der Mensch ist derjenige, der entscheiden können darf, wie er sein Leben führen möchte, wer er sein möchte, wer er auch in der Gemeinschaft sein möchte, als notwendigerweise ja soziales Wesen. Und das ist für mich vom ethischen Gehalt her der Bezugspunkt schlechthin. Ohne Würde, ohne Freiheit kann ich alle anderen Werte eigentlich gar nicht denken. Und insofern kann es dann vor dem Hintergrund schon in einer konkreten Situation so sein, dass gesundheitliche Belange wie in der Pandemie so in den Vordergrund treten, so sehr bedroht sind, dass es gerechtfertigt ist, auch Freiheiten vorübergehend einzuschränken und natürlich auch nur so sehr einzuschränken, wie es dann dafür erforderlich ist. Aber diese Abwägung entsteht eben deswegen, weil Freiheit dieser letztlich zusammen mit der Würde — Ich denke die beiden immer zusammen — der letzte Wert ist, aus dem heraus wir uns als Menschen verstehen.

**Jagoda Marinić** [01:26:04] Gab es einen Moment in Ihrem Leben, wo Sie den Eindruck hatten, von dem Sie uns erzählen wollen, dass man ihnen Freiheit beschnitten hat oder sie in Ihrer Würde verletzt hat?

**Christiane Woopen** [01:26:14] Nein, glücklicherweise gab es noch keinen Moment, wo ich den Eindruck hatte, dass man mich in meiner Würde verletzt hat. Und ich kann nur sagen, dass ich dafür tatsächlich auch persönlich ausdrücklich jeden Tag dankbar bin, dass ich in einer Gesellschaft leben darf und selber unter Umständen leben darf und mit Menschen zusammenleben darf, die diese Würde achten. Denn es gibt ja auch Würdeverletzungen wie Vergewaltigungen etc., die in dieser Gesellschaft stattfinden. Es ist ja nicht der Wohnort Deutschland, aber die Verhältnisse sind jedenfalls so, dass sie hier schon einen hohen Schutz gewährleisten. In der Freiheit war ich natürlich immer wieder eingeschränkt, aber nicht in einer Weise, wo ich den Eindruck hatte, dass man

meine innere Freiheit einschränkt. Natürlich kann ich auch äußerlich nicht all das machen, was ich machen wollen würde. Aber das ist nicht etwas, was mich in übermäßigem Maße belastet hätte ganz persönlich.

**Jagoda Marinić** [01:27:14] Und was motiviert an Ihren leidenschaftlichen Kampf für Freiheit? Sie sind ja engagiert in all diesen Gremien, in der Öffentlichkeit. Was ist Ihre persönliche Motivation?

**Christiane Woopen** [01:27:23] Meine Motivation ist, dass ich dafür einstehen möchte, was den Menschen ausmacht. Und ich möchte so gerne einen Beitrag dazu leisten, Rahmenbedingungen zu definieren, die es allen Menschen ermöglicht, das Leben zu führen, was sie als sinnvoll empfinden.

**Jagoda Marinić** [01:27:40] Ich danke Ihnen, Frau Woopen.

**Christiane Woopen** [01:27:42] Ich danke Ihnen, Frau Marinić

**Jagoda Marinić** [01:27:45] Schön, dass Sie da waren, bei FREIHEIT DELUXE.